

Ottendorfer Zeitung

Bezugspreis:
 Vierteljährlich 1,20 Mark frei ins Haus.
 In der Geschäftsstelle abgeholt viertel-
 jährlich 1 Mk. Einzelne Nummer 10 Pfg.
 Erscheint am Dienstag, Donnerstag
 und Sonnabend Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Anzeigenpreis:
 für die kleinstmögliche Korpus-Zeile oder
 deren Raum 10 Pfg. — Im Anzeigenteil
 für die kleinstmögliche Zeile 20 Pfg.
 Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags.
 Beleggebühr nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Rühle, Buchdruckerei in Groß-Ottella.

Verantwortlich für die Redaktion H. Rühle in Groß-Ottella.

Nummer 95

Mittwoch, den 12. August 1914

13. Jahrgang

Amlicher Teil.

Mittwoch, den 12. August, abends 1/2 9 Uhr öffentl. Gemeinderats-Sitzung

in der neuen Schule.

Die Tagesordnung hängt am Amtsbrett im Gemeindeamt aus.
 Ottendorf-Moritzdorf, am 11. August 1914.

Der Gemeindevorstand.
 Richter.

Neuestes vom Tage.

Die Grenzschutzabteilung in Biala 10 Kilometer östlich von Johannsburg, hat den Angriff einer russischen Kavalleriebrigade zurückgewiesen. Acht Geschütze und mehrere Munitionswagen sind in unsere Hände gefallen.

Niemlich sicheren Gerüchten zufolge ist der von der kaiserlichen Marine übernommene Dampfer „Königin Luise“ beim Legen von Minen vor dem Riegshafen in der Themelmündung von einer englischen Torpedoboots-Kolonne unter Führung des kleinen Kreuzers „Amphion“ angegriffen und zum Sinken gebracht. Die „Amphion“ selbst ist auf eine von der „Königin Luise“ gelegte Mine gelaufen und gesunken. Von der englischen Besatzung sind, dem Bernehmen nach, 130 Mann ertrunken und 150 gerettet. Von der sechs Offiziere und 114 Mann zählenden Besatzung der „Königin Luise“ ist ebenfalls ein Teil gerettet.

Der von Belfort ins Oberelsaß nach Mühlhausen vorgedrungene Feind, anscheinend das 7. französische Armeekorps, eine Infanteriedivision der Besatzung von Belfort, sind heute von unseren Truppen aus einer verstärkten Stellung westlich von Mühlhausen in südlicher Richtung zurückgeworfen worden. Die Verluste unserer Truppen sind nicht erheblich, die der Franzosen groß.

Vor der Hauptstadt von Lugo, Lome, ist eine starke, englische Truppeneinheit von der benachbarten englischen Goldküste erschienen. In Abwesenheit der kleinen Polizeitruppe und sämtlicher militärischer Wachen, die sich mit dem stellvertretenden Gouverneur zum Schutze wichtiger Stationen ins Hinterland begeben hatten, nahmen die Engländer von der Hauptstadt Besitz.

Im Bereiche des 4. Armeekorps hatten sich bis Sonnabend 60 000 Kriegsfreiwillige zum Eintritt in das Heer gemeldet.

Wie der „Voss. Ztg.“ von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, beläuft die sich Zahl der Kriegsfreiwilligen, sich die bisher gemeldet haben, auf 1 300 000 Personen. Das Bezirkskommando Dortmund hat eine Bekanntmachung erlassen, nach der infolge riesigen Andrangs erst vom 1. September ab wieder Kriegsfreiwillige angenommen werden.

Gutgehen der in Zeitungen gedruckten Notiz, daß Kriegsfreiwillige sich vorläufig bei den Militärbehörden nicht mehr melden sollen gibt das kgl. sächsische Kriegsministerium bekannt, daß jederzeit Kriegsfreiwillige ihre Dienste dem Vaterland zur Verfügung stellen können. Ihre Einstellung erfolgt nach Bedarf. Meldungen zu freiwilligem Eintritt sind bei den Ersatztruppenteilen anzubringen.

Dortmund. Seit Mitte vorliegender Woche treffen unausgesehrt Eisenbahnzüge mit den aus Belgien geflüchteten Deutschen hier ein, von denen die meisten gänzlich mittellos sind. Etwa 300 Kinder, deren Eltern vermißt werden, wurden teils in Asylen teils in Familien untergebracht.

Frankfurt a. M. Etwa 200 Verwundete sind hier eingetroffen und in hiesigen Krankenhäusern untergebracht worden.

Ein französischer Flieger, der über Diederhofen flog, wurde bei Ammanweiler heruntergeschossen.

Zum Sturm auf Lüttich. Eine Depesche des Generalquartiermeisters besagt u. a.: „Nach französischen Nachrichten sollten 20 000 Deutsche vor Lüttich gefallen und der Platz überhaupt noch nicht in unserem Besitz sein. Durch die theatrale Verleihung des Kreuzes der Ehrenlegion an Lüttich sollte dies bekräftigt werden. Wir müssen mit Nachrichten zurückhalten, solange sie unsere Pläne verraten können. Heute können wir ohne Nachteil berichten: Wir hatten bei Lüttich überhaupt nur schwache Kräfte, die Schwierigkeiten lagen in dem überaus unglücklichen Berg- und Waldgelände und der heimtückischen Teilnahme der ganzen Bevölkerung, selbst der Frauen, am Kampfe. Aus dem Hinterhalt Ortshäuser und Wäldern feuerten sie auch auf Artillerie und Verwundete. Ganze Ortshäuser mußten zerstört werden, bis die tapferen Truppen durch den Fortschritt gedrungen und im Besitze der Stadt waren. Ein Teil der Forts hielt sich noch, aber sie feuerten nicht mehr. Se. Majestät wollte keinen Tropfen Blut durch die Erstürmung unnütz verschwenden. Man konnte das Decanommen der schweren Artillerie abwarten und die Forts zusammenschleppen, ohne einen Mann zu opfern. Ueber alles dieses durfte eine gewissenhafte Deceesverwaltung nicht ein Wort veröffentlichten, bis starke Kräfte nachgezogen waren, daß es uns kein Teufel wieder entreißen konnte. In dieser Lage befinden wir uns jetzt. Die Belgier hatten zur Verhinderung der Festung mehr Truppen geholt, als von uns zum Sturm antraten. Jeder Kundige kann die Größe der Leistung erweisen; sie steht einzig da.“

Das Luftschiff Z 6 hat sich an dem bei Lüttich entspannenen Kampfe in hervorragender Weise beteiligt und konnte sehr wirksam eingreifen. Aus einer Höhe von 600 m wurde die erste Bombe geworfen. Es war ein Versager. Darauf ging das Luftschiff bis auf 300 m hinunter und schleuderte weiter 12 Bomben, die sämtlich sofort explodierten. Infolgedessen stand die Stadt Lüttich an mehreren Stellen in Flammen. Die sämtlichen Bomben hat ein Unteroffizier von der Besatzung aus der hinteren Gondel geworfen. Er war nach der Landung des Luftschiffes unter den Tausenden Gegenstand begeisterten Kundgebungen.

Vertilches und Sächsisches.

Ottendorf-Ottella, 11. August 1914.

Am heutigen Mittag fand in hiesiger Kirche die Taufe eines Töchterchens des hier in Quartier befindlichen früheren Gardeleiters jetzigen Landwehmannes Reinhard Große statt. Vier Kameraden aller Landwehrmänner übernahmen in bereitwilligster Weise Paten-

stelle. Die Mutter des kleinen Erdenbürgers, welche am Sonntag zum Besuch ihres Mannes von Spremberg hierhergekommen war, hat hier bei Frau Gebamme Wirth Wohnung genommen.

Maßnahmen des Bundesrats zur Verhütung des Konkurses. Biewohl Deutschland die finanzielle Kraftprobe bisher ohne Schwierigkeiten bestanden hat, werden in Handel und Gewerbe gewisse Störungen eintreten. Hierdurch können solide Geschäftskreise vorübergehend in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Eine Liquidation im gegenwärtigen Zeitpunkt würde nur mit großen Verlusten durchführbar sein und eine außerordentliche Härte bedeuten. Um hier zu helfen, hat der Bundesrat neben den andern in der letzten Zeit getroffenen Maßnahmen bestimmt, daß wer infolge des Krieges zahlungsunfähig wurde beim Konkursgericht die Anordnung einer Geschäftsaufsicht unter Abwendung des Konkursverfahrens beantragen kann.

Wieder zugelassen sind geschlossene Briefe 1. nach Elsaß-Lothringen, 2. nach dem zum Regierungsbezirk Trier gehörigen Kreisen St. Wendel, Ottweiler, Saarbrücken (Stadt), Saarbrücken (Land), Saarlouis, Metz und Saarburg (Bz. Trier), 3. nach Orten im Fürstentum Birkenfeld, 4. nach dem zum Bezirksbereich der Festungen Straßburg (Elsaß) und Neubreisach gehörigen badiischen Postorten, das sind a) im Bereiche der Festung Straßburg die Orte: Altdorf, Appenweier, Auenheim (Amt Rehl), Boderweiler, Diersheim, Dundenheim, Jhenheim, Rehl, Korl, Begelsdorf, Leutesheim, Pöschelau (Baden), Pöschel, Wetzlar, Weisenheim (Baden), Wemprechtshofen (Amt Rehl), Neustreit (Amt Rehl), Rheinbischshausen (Kaiserstuhl), Krozingen, Wengen (Baden), Weidingen (Baden), Mungingen, Oberbergen (Kaiserstuhl), Obermünzingen, Oberrotweil, Oppingen, Sasbach (Kaiserstuhl), Schallstadt, 5. nach der Rheinpfalz. Die Rückgabe einzelner Sendungen an die Absender, die sich zweckmäßig auf den Umschlägen zu bezeichnen haben, bleibt vorbehalten.

Auf Wiedersehen! So rufen wir all den Männern zu, die dem Rufe des Kaisers folgend, hinausziehen — den Feinden entgegen, zu kämpfen für Deutschlands Existenz, Größe und Ruhm. Wieviele aber werden nicht zurückkehren! Da gibt es nur den einen Trost: das Leben dieser Braven steht in Gottes Hand! Und wen das Trennungsweg übermännlich will, der denke daran, daß die stolze Aufgabe des Mannes der Kampf um die höchsten Güter der Menschheit ist, denke an das schöne Wort: „Sich und ehrenvoll ist zu sterben für das Vaterland!“

Königsbrück. Standoberr Dr. Romann hat das ihm gehörige Schloß Königsbrück dem Roten Kreuz als Vereinslokal zur Verfügung gestellt.

Auf dem hiesigen Truppenübungsplatz ist der Finanzamtmann und Oberleutnant d. R. Herbert Rode bei der Verfolgung eines verdrängten Automobils tödlich verunglückt. Radeburg. Der hiesige Schulvorstand hat mit Genehmigung der Königl. Bezirkschulinspektion beschloffen, die Sommerferien an der Bürgerschule und der Fortbildungsschule um vierzehn Tage zu verlängern, um allen Gelegenheit zu geben, sich beim Einbringen der Ernte zu betätigen.

Dresden. In dem Gartenkonzerte im Stadtwaldschloßrestaurant am Postplatz in Dresden waren am Sonnabend auch zahlreiche Landwehrlente erschienen, um sich vor dem Ausmarsche in Feindesland noch einen musikalischen Genug zu gönnen. Die Kapelle spielte wiederholt patriotische Weisen, wobei auch die „Wacht am Rhein“ zu Gehör gebracht wurde. Natürlich stimmte das Publikum begeistert ein und in patriotischer Laune schwang sich ein Landwehrmann auf das Musikpodium, wo er den Taktstock ergriff und das Lied dirigierte. Kein Mensch erblickte in dieser Harmlosigkeit etwas Ungehöriges, sondern man freute sich über den Soldaten, der mit dem Taktstock so wader dreinschlug. Da plötzlich stürzte der wohlbeleibte Herr des Restaurants auf das Podium, verabreichte dem nichtahenden Landwehrmann ein paar schallende Ohrfeigen und stieß ihn von dem Podium hinab. Im Augenblick erhob sich das anwesende Publikum, bemächtigte sich des brutalen Wertes und traktierte ihn derart mit Schlägen und Puffen, daß er wie tot vom Platze getragen werden mußte. Dann stürzte das Publikum die Restaurationsräume und zertrümmerte alles, was vorhanden war. Erst nachdem eine starke Polizeibeamten eingetroffen war, konnte das Schlachtfeld geräumt und die wütende Menge vertrieben werden. Die Verwüstung des Restaurants war eine so totale, daß die Polizei es noch am Sonntag geschlossen hielt. Man kann nur annehmen, daß der Wirt, namens Wolf, der das Restaurant seit etwa 10 Jahren bewirtschaftet und in dieser Zeit ein schwerreicher Mann geworden ist, das Empfinden für volkstümlichen Patriotismus vollständig eingebüßt hat. Wohl ist diese Art Volksjustiz ganz und gar nicht zu billigen, aber eine temperamentvolle Sühne einer unerhörten Brutalität ist sie doch zu nennen.

Großdöbritz. Von einem Herde an die Stirn geschlagen wurde bei unserem Orte auf einem Transport von Wästerungsgeräten von Weichen nach Dresden ein Landwehrmann aus Großenhain. Der Betroffene stürzte auf der Stelle tot nieder.

Verderdorf. Von einem bedauerlichen Unfall wurde das dreijährige Mädchen des Gutsbesizers Barthel in Verderdorf bei Rohmeln, der dem Rufe der Fahne gefolgt ist, betroffen. Das Kind hatte sich unbemerkt in ein zum Abmähen bestimmtes Weizenfeld gesetzt und das Herannahen der Mähmaschine überhört, sodaß ihm von dieser ein Fährten glatt abgehackt wurde.

Schlachtviehmarkt zu Dresden am 10. August 1914.

Auftrieb	Tiergattung	Marktpreis für 50 kg Lebendgewicht	Schlachtgewicht
35	Ochsen	50—60	93—105
219	Bullen	48—60	91—105
208	Kalben und Kühe	42—60	86—105
161	Rälber	40—60	80—100
229	Schafe	43—51	87—102
1430	Schweine	50—58	66—74

Geschäftsgang: Bei Kindern und Schafen flott, bei Rälbern mittel, bei Schweinen langsam.

An das deutsche Volk!

Kaiser Wilhelm hat folgenden Aufruf erlassen: Seit der Reichsgründung ist es durch 43 Jahre Mein und Meiner Verfahren heißes Bemühen gewesen, der Welt den Frieden zu erhalten und im Frieden unsere kraftvolle Entwicklung zu fördern. Aber die Geister heiden und den Erfolg unserer Arbeit.

Alle offenkundige und heimliche Feindschaft von Ost und West, von jenseits der See haben wir bisher getragen im Bewußtsein unserer Verantwortung und Kraft. Nun aber will man uns demütigen. Man verlangt, daß wir mit verkrüppelten Armen zusehen, wie unsere Feinde sich zu türkischem Überfall rüsten, man will nicht dulden, daß wir in entschlossener Treue zu unserem Bundesgenossen stehen, der um sein Ansehen als Großmacht kämpft und mit dessen Erniedrigung auch unsere Macht und Ehre verloren ist.

So muß denn das Schwert entscheiden. Mitten im Frieden überfällt uns der Feind. Darum auf! Zu den Waffen! Jedes Schwanken, jedes Zögern wäre Verrat am Vaterlande. Um Sein oder Nichtsein unseres Reiches handelt es sich, das unsere Väter sich neu gründeten. Um Sein oder Nichtsein deutscher Macht und deutschen Wesens. Wir werden uns wehren bis zum letzten Hauch von Mann und Raß. Und wir werden diesen Kampf bestehen auch gegen eine Welt von Feinden. Noch nie ward Deutschland überwunden, wenn es einzig war.

Vorwärts mit Gott, der mit uns sein wird, wie er mit den Vätern war!

Zugleich mit diesem Erlaß hat sich die Kaiserin mit einem Aufruf an Deutschlands Frauen gewandt, in dem sie um Mithilfe bei den Werken der Liebe bittet.

Die Vorgeschichte des Konflikts.

Es gibt in der ganzen Schöpfung kein so hartes und schmerzliches Spiel, wie ein Köhler, dessen Handel im Stoden gerät, wenn seine Kunden abtrünnig werden und dessen Warenlager keinen Abzug mehr findet.

Seine, feingliedrige Gestalt, die er als notwendig, noch einmal, ehe das entscheidende Ringen beginnt, die Beweggründe aufzudecken, die unsere Feinde zu Fehden, Wortbruch und Vertragsbruch veranlaßt haben, die ihnen den Entschluß diktiert, uns nach einem gemeinsam wohlwollenden Plane wie Stromschnellen zu überfallen; denn man bemüht sich natürlich im Lager der Gegner, die Sache so darzustellen, als ob wir die Veranlassung zum Kriege gegeben hätten. Gewissermaßen hat man in recht; denn die Veranlassung an diesem allem Völkerrecht und aller Kultur höhnisch sprechenden Überfall ist — unsere bloße Existenz.

Seit 40 Jahren hant Frankreich auf Knie, wird dem Rinde in der Schule gelehrt, daß die Kämpfer aus dem Lande des Saurefohls der glorreichen französischen Nation Elisch-Bohringen geschloßen haben, wird im Parlament und in der Welt, im Theater und in der Kirche der Ruh gegen uns geschürt. Und als in der Hochzeit der Reibungen wegen Marokko Herr Delcassé, der Minister des Äußeren, seine Deutschlandreise begann, konnte ein aufmerksames Rind an den Fingern die Jahre abzählen, die vergehen würden, bis Frankreich zu seinem großen Reconquista ausziehen würde. Und wie es seine Würde als Kulturnation versah und sich mit England, dem letzten europäischen Barbarenstaate, auf Leben und Tod verband, so demütigte es sich vor England und begrub den Ruh gegen England, den jahrhundertelange Kämpfe genährt hatten.

Nur ein Rind oder ein Trummer hätte übersehen können, daß im Gegensatz zum Dreibund, der ein Friedensinstrument war, der Dreiverband seit 1908 das Ziel verfolgte, zunächst Deutschland diplomatisch einzukreisen, um dann eines Tages den Überfall zu wagen, der

uns jetzt das Schwert zur Abwehr in die Hand gedrängt hat. Edward VII. war für Delcassés Pläne eingestanden worden. Und wie für Frankreich das eroberte Elisch-Bohringen als Siegespreis auszuweisen war, wenn nicht die einstige Rheingrenze, so trachtete England damals danach, sich unserer Kolonien zu bemächtigen und zugleich den Ausbau unserer Flotte zu verhindern, weil seine Kräfte nicht mehr auf unsere immer mehr und mehr erblühende Weltmacht saß.

Aber blühende Weltmacht, dort die schädliche Schere des im Kampfe der Intelligenzen überlagelten. Daß sich die beiden Kampfe zusammenfanden, kann niemand wundernehmen. Die Kaiserfrage bleibt für wachen: was wollte und was will Ausland? Das Kaiserreich lebt seit Peter des Großen Lobe in dem ideoften Weltmachtwahn, ein Elawenreich zu gründen, das vom Eismeer zur Adria und zum Persischen Golf reicht und nach Westen hin von der Donau und der Oder begrenzt wird. Mit dieser Ausdauer hat jeder Jar an diesem angeblichen Vermächtnis gearbeitet. Nikolaus wollte den Traum erfüllen sehen. Die Vorhölle gegen Serbien und Armenien, die Anzettelung des Krieges gegen die Türkei, der nicht ganz das Ideal erfüllte, und nicht zuletzt das Beharren des russischen Gesandten Hartwig in Belgrad gegen jedes Bekenntnis davon ab, daß der Jar Teheran und Konstantinopel als letzte und vierte Hauptstadt des Moskowiters Reiches erdumte.

Deutschlands Kultur war auf diesem Barbarenwahn ein Hindernis; sie galt es, niedersukzulteln, und weil man heute nicht mehr ein Volk in den Krieg hegen kann, um dem Nachbar Land zu helfen, wenn er friedlich lebt, mußte die jerbliche Räderbaude, die von Russland angeführt war, den Streit führen, der nun den Weltbrand entfesselt hat. Seit 1908 hat man gemeinsam in Paris, London und Petersburg an dem schuldigen Überfallplan gearbeitet. Bald gab London den Anstos König Eduards Besuche in Carriaga und Gaieta, dann wieder Frankreich (Marokkofrage) und endlich Russland (während der böhmischen Krise). Immer oder glaube einer der Gegner sich nicht hart genug.

Die wollten auch jetzt noch nicht. Nur hatten sie sich in der österreichischen Geduld getäuscht. Nachdem einmal der Nord in den Pan der Diplomaten dieser wunderbaren Bruderschaft aufgenommen war, mußte die Entscheidung fallen. Und in wahnwütiger Verkennung der deutschen Volkstreu, in blöder Spekulation auf das, was im innerpolitischen Leben bei uns der Gegenstand des Haders bildete, marien sie sich auf das verbandete Österreich und uns; die lächelnde Nachhut Frankreichs, die widerstrebte Kräfte Englands und das in trantischer Eile nach der Vorratschaft treibende Russland. Sie wollten den Vernichtungskrieg gegen den mitteleuropäischen Jweiländerbund, Vandenwerch, Vertunmerung, uneres Welthandels und das gegen unsere Kultur waren die Beweggründe.

Wir sind zum Kampfe aufgerufen durch Nord, Rechtsbruch, Verrat und Fidesverletzung. Wer in der Welt wird künftig noch England trauen, wer noch dem Barrenreche glauben, wer in Frankreich ein gestelltes Volk sehen, das den Krieg als höchstes Übel fürchtet? Sie sind von jedem rechtlich Denkenden und vor der Geschichte gerichtet. Man hat uns dort getroffen, wo wir am empfindlichsten sind, in der Seele, die glaubt, hofft, liebt, und die noch von Freundschaft träumt, wenn der arglistige Feind schon die Wähe spürt, die sich auf uns richten will. Der Jora über die Niedrigkeit unserer Feinde, die heisse Selbstaube und das tiefe Zusammengehörigkeitsgefühl der deutschen Stämme, sie sind die geheimnisvollen Quellen, aus denen der Strom der Begeisterung, der das Land durchdringt, seinen Ursprung nimmt.

Der Sturm dieser Begeisterung, die brandende Woge dieser Selbstaube werden die Feinde nicht nur aus dem Lande jagen, sondern sie werden ihnen Gesetze des Friedens diktiert, die deutscher Arbeit, deutschem Fleiße, deutscher Tüchtigkeit neue Lebensmöglichkeiten eröffnen, sie werden die schamlose Entretung durchbrechen und jedem Deutschen den Weg zu einer neuen Zukunft ebnen. Wir werden unsere Ehre verteidigen, weil ehrlös der Deutsche nicht zu leben ver-

mag. Wer unter Volk, unsere Kräfte, unsere Flotte in diesen Tagen der Prüfung sieht, kann allein erkennen, welche ungeheuerlichen Kräfte in dieser Nation leben.

Das blutige, für uns jetzt aber heilige Feld des Krieges ist über einem Erdteil aufgerichtet. Unsere Weiden sind auf dem Wege an den Feind, von Inverficht und Kampfesmut befeelt. Sie wollen den Schwur erfüllen, den einst in gleich schwerer Zeit der Dichter für sie schrieb:

Wir schänden, daß kein Vater noch dem Sohne Soll tragen, und nach seinem Weid sein Laie, kein Krieger fragen soll nach seinem Vohne, Noch hetzges'n, eh' d'r Krieg, der nimmerlaffe, Ihn selbst entläßt mit einer laifgen Krone, Daß man ihn heile, oder ihn beslaie.

Es gilt, des Reiches Größe und Einheit neu zu schmieden. Einst ging es gegen einen Feind, heut' gegen einen Weltteil. Aber der Ruhm jedes Streikers wird ungleich größer, und der letzte unter ihnen wird ein Held sein. M. A. D.

Aufruf des Herzogs von Braunschweig.

Herzog Ernst August von Braunschweig, der den Feldzug mitmachen wird, hielt in der Braunschweiger Garnison nach feierlichem Feldgottesdienste vor der Front und sprach mit erhobener Rechte, als gälte es einen feierlichen Schwur:

Meine lieben Kameraden! Bald schlägt die Stunde, wo wir hinausziehen müssen in den Kampf. Mit Gott im Dergen ziehen wir in den Kampf um die Ehre, als treue deutsche Soldaten unseres geliebten Kaiser, des allerschönsten Kriegsherrn. Mit ihm gehen wir, mit ihm stehen wir und — die geballte Faust noch höher hehend — mit ihm fallen wir. Seine Majestät der Kaiser Hurra, Hurra, Hurra!

Nach dem Feldgottesdienste wurde ein Erlaß bekannt, wonach der Herzogin Viktoria Puffe für die Dauer der Abwesenheit des Herzogs die Regensschaft des Landes übertragen ist.

Württembergers Herzog im Felde.

Mit Ausnahme des greisen Herzogs Philipp von Württemberg nehmen sämtliche männlichen Mitglieder des württembergischen Königshauses am Kriege teil, namentlich Herzog Albrecht mit seinen drei Söhnen, von denen der jüngste, Herzog Karl Alexander erst vor kurzem in das Heer eingetreten ist. Ferner ziehen Herzog Robert von Württemberg als Brigadefeldkommandeur, Herzog Ulrich von Württemberg als Regimentskommandeur, Herzog Wilhelm von Ludau als Divisionskommandeur und dessen Sohn Wilhelm als Leutnant ins Feld. — Prinz Friedrich Karl von Hessen macht den Krieg als Regimentskommandeur mit. Seine Söhne treten ebenfalls ein.

Die bayerischen Königsjäger als Vazette.

König Ludwig von Bayern hat sämtliche Kämpfer in den königlichen Schützen auf Kosten der Jögliche herrichten lassen und als Vazette und Erholungsheim zur Verfügung gestellt.

Die gute deutsche Ernte.

Gegenüber mancherlei Behauptungen wegen einer Hungersnot schreibt die Bayerische Staatszeitung: Die deutsche Ernte ist durchaus gesichert. Die diesjährige Ernte übersteigt den Bedarf in reichlichem Maße. An Getreide verbleiben nach der Ausfaat noch 24 Doppelmetner pro Kopf der Bevölkerung. Die diesjährige Kartoffelernte wird die 54 Millionen Tonnen des Vorjahres noch übersteigen, und zusammen mit der Heuernte und den noch vorhandenen Futtermitteln und der voraussichtlich reichen Rübenerte vollkommen ausreichen.

Österreich erklärt Russland den Krieg.

Die österreichisch-ungarische Regierung hat der deutschen Regierung mitgeteilt, der Votschafter Graf Szaroty in Petersburg sei beauftragt worden, der russischen Regierung mitzuteilen, daß Österreich-Ungarn angesichts der drohenden Haltung Russlands in dem Konflikt

mit Serbien, sowie im Hinblick auf den Kriegszustand, der infolge des Angriffs Russlands auf Deutschland zwischen diesen beiden Mächten einsetzeln sei, sich feierlich als im Kriegszustand mit Russland beifindlich betrachte.

Lüttich von den Deutschen erobert.

Die deutschen Waffen haben den ersten größeren Sieg errungen. Am handelt es sich um einen bedeutenden Schlag, aber doch um einen Erfolg von strategischer und vor allem von großer moralischer Bedeutung. Lüttich wird gemeldet:

Die Festung Lüttich ist genommen; nachdem die Abteilungen, die den ersten kühnen misglückten Handstreich unternommen hatten, verdrängt worden waren, wurde der Angriff durchgeführt. Am Morgen des 7. August war die Festung in deutschem Besitz.

Kaiser Wilhelm hat dem General der Infanterie v. Emmich, der persönlich im Sturm auf Lüttich die Truppen vorwärts führte, den Orden pour le mérite verliehen.

Deutsche Truppen in Frankreich.

Deutsche Truppen haben das französische Städtchen Briens nordwestlich von Reims (7 Kilometer von der Grenze) besetzt.

Keine Kriegsbegeisterung in Frankreich.

Aus Frankreich heim kehrende Deutsche berichten, daß man sie auf der Fahrt in Schwaben empfangt hat und sie außerdem 24 Stunden lang hungrig ließ. Auch wurden die Leute mißhandelt und ihnen nicht gestattet, Gepäck mitzunehmen. Den Frauen wurden Helme, Gewehr, Sporkesseln, Sägen und Gepäck abgenommen. — In Paris zogen nach der Kriegserklärung erste Männer durch die Straßen und riefen: Nieder mit dem Krieg!

Bländierung der deutschen Votschaft in Petersburg.

Die deutsche Votschaft in Petersburg wurde nicht nur äußerlich beschädigt, sondern von einem wästen Adelsknecht innen zum größten Teil geplündert. Hundert Verionen wurden verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt. Die Menge soll durch falsche Gerüchte über räufchliche Behandlung des Großfürsten Konstantin auf deutschem Boden aufgereizt worden sein.

Neue Verluste der russischen Kavallerie.

Bei Schwidern östlich von Johannsburg und bei Grodits zwischen Lauenburg und Soldau verurichten russische Kavalleriedivisionen den deutschen Grenzfahns zu durchbrechen, sie wurden abgewiesen und gingen auf russisches Gebiet zurück. — Die bei Soldau unter Verlust einer Brigade zurückgeworfene russische Kavallerie Division erlitt beim Zurückgehen nach Russland bei Reidenburg weitere Verluste. — Das Geschick bei Soldau hat auf deutscher Seite drei Tote und achtzehn Verwundete gefodert. — Von den ersten russischen Gefangenen, die in Königsberg eingetroffen sind, wird berichtet, sie seien in bester Stimmung und äußerten sich überglücklich, sich nach langer Zeit wieder einmal nach Herzogshaus satt essen zu können.

Haltung Dänemarks und Schwedens.

Die dänische Regierung beschloß aus Anlaß des Krieges zwischen England und Deutschland eine Neutralitätsklärung abzugeben. Zugleich wurde eine teilweise Mobilisierung verfügt, um die Neutralität wirksam schützen zu können. — Ebenfalls trifft Schweden militärische Vorbereitungen.

Warum Italien neutral bleibt.

Säbamtliche Blätter Italiens erklären, Englands Kriegserklärung rechtfertige die Neutralität Italiens. Andererseits hätten zwar Deutschland und Österreich-Ungarn ihre Flotten in italienischen Schutzhäfen bergen können, für Italien wäre aber ein Krieg mit England eine Katastrophe gewesen, da an seinen langgestreckten Küsten die blühendsten Städte liegen. So seien die Minister Italiens von der unerbilligen Notwendigkeit zur Neutralität gezwungen, obwohl sie tiefen Schmerz darüber empfinden, nach dreißigjährigem Bündnis nun sich abseits halten zu müssen.

Im Hochgebirge.

31 Novelle von G. Horn.

Schon am frühesten Morgen waren lärmliche Dienste nach den Alpenwiesen ausgebrochen, um die Wästen trockenengewordenen Heus unter Dach zu bringen. Nachdem Sessler das Mittagessen bereitet und einen stämmigen, rotwangigen Burschen mit den schmerzlichen Händen beladelt hatte, schwang auch er sich einen großen, runden Korb auf den Kopf und begann ebenfalls den heißen Feldweg emporzuklimmen.

Profop hatte wieder eine Zeit lang das Bett hüten müssen, sein letzter Hornausbruch war die Ursache davon. Heute wachte er sich ein wenig heraus. Obwohl er kaum fünfzig Jahre zählte, so verließen ihm doch die schmerzlichen Haare, daß moagere, gelbbraune Gesicht und die vorbeugende Haltung das Aussehen eines Sechzigers. Er hatte ein Blühchen gewöhnt, wo die erkrankende Frühlingssonne seine kräftigen Glieder durchwärmen konnte. Zeitweile las er in den vor ihm aufgeschlagenen Gebetsbuch, dann wieder starrte er minutenlang gedankenlos vor sich hin. In der Stube herrschte die größte Stille, die nur von dem monotonen Geräusch der Schwarzwälder Uhr oder von dem heiseren Rufe eines die Stunden anzeigenden Ruckens unterbrochen wurde.

Während Kapitl es heimlich hart an der Tür, und gleich darauf trat ein Mann ein. Er war groß und hager; auf dem verhältnismäßig kleinen, runden Kopfe saß eine blonde Perücke, die niedrige, zurückspringende Stirn halb verdeckend, unter der zwei kleine, lauer-

ernde Augen unruhig hervordringelten. Der breite Mund mit der hart hervorstehenden Unterlippe zeigte beim Sprechen eine Doppelreihe großer, braungelber Zähne fast festsitzen; überdies waren seine Bewegungen außerst schnell und geschmeidig. Seine Kleidung trug einen mehr bühnischen als häuslichen Schnitt, auch konnte man aus seinen Manieren, sowie aus seiner meistens hochdeutschen Sprache, in die er nur hin und wieder den ostbairischen Dialekt einfließen, deutlich entnehmen, daß er sich heimlich hart in der Welt herumgetrieben haben müsse.

Dieser Mann besah ein Häußchen in unmittelbarer Nähe des Grubholzes und war allgemein unter dem Namen „der Doktor“ bekannt. Das Häußchen, ein Erbteil seiner Eltern, stand lange Zeit leer, da er schon in früherer Jugend aus dem Dorfe gekommen war und während vieler Jahre nicht hatte von sich hören oder sehen lassen. Vor etwa zwanzig Jahren kehrte er endlich heim, um sein Vermögen zu übernehmen. Seiner Aufgabe nach hatte er sich lange Zeit auf der See herumgetrieben, war amangs als Schiffsjunge auf einem Segelschiffe tätig gewesen und wurde später einem Schiffsarzt als Gehilfe beigegeben. Dort hatte er sich einige wundärztliche Kenntnisse erworben, welche er nun nach seiner Rückkehr in die Heimat nicht ohne Erfolg vermerkte. So lebte er einige Jahre hindurch, seine Heilkunst ausübend, in dem Dorfe, und da er mehrere glückliche Kuren gemacht, außerdem der nächste Arzt in beträchtlicher Entfernung vom Dorfe seinen Wohnsitz hatte, so wurde er bald in die umliegenden Ortschaften gerufen.

Obwohl er nun auf diese Weise häufig unter die Leute kam, sein Benehmen auch etwas Diebisches, Einschmeichelles an sich trug, so war er doch nirgends beliebt, und jeder freute sich, wenn er zur Tür hinaus war; denn die einfachen Bergbauern mit ihrem salbigen Menschenverstande hatten bald erkannt, daß der hüße, stets lächelnde Mann heimlich in jedem Hause, das er betreten, Unheil angeflüstert hatte. Er mischte sich in alle Angelegenheiten oder Familienverhältnisse, suchte den oft nur stimmenden Fanken der Kotretacht durch aufreizende Reden zur wästen Kamme anzulachen und brachte auf diese Weise alles durcheinander. Hatte er dann sein Ziel erreicht, so bot er jeden Teile der Streitenden seine Hilfe an; er verließte Klagen, Testamente und andere Schriftstücke und ließ sich seine Arbeiten nicht aus Wohlwille bezahlen. Später kam man auch dahinter, daß er dem Trunke und Spiele ergeben sei und das reichlich von allen Seiten zufließende Geld in den elendlichen Kneipen in der Stadt verpuffte.

Sein größter Freund war damals Profop. Der kolze, freitüchtige Bauer land Gefallen an dem jägharen, unerdigen Weisen des Doktors, der nicht allein seinen geringsten Rannen nachgab, sondern ihm auch bei den vielfältigen Rechtschändeln hilfreich an die Hand ging und dessen angeborenen Starrsinn aus kräftigste zu seinem Vorteil unerschügte. Als Profop um Sab und Out gekommen war, und der Doktor wenig Leute mehr fand, die sich von ihm überordnen ließen, verpackete er sein Häußchen und verließ abermals die Gegend. Erst in letzter Zeit war er wieder

zu wiederholten Malen im Dorfe gesehen worden.

Nachdem Profop einen Blick nach der Tür geworfen hatte, durch die der Mann eingetreten war, erblähte er schüchtern und fing an zu zittern. Aber des Doktors Gesicht glitt ein überlegenes, böhmisches Lächeln; dann ergak er, als ob er zu Hause wäre, einen Stuhl, rückte ihn an den Tisch und setzte sich dem halbtrunkenen Bauer gegenüber. Profop hatte bisher kein Wort fallen lassen; auch der andere sprach eine Zeit lang nichts, sondern schenkte sich an dem Anbilde seines Opfers mit Wohlgefallen zu weiden. Nachdem er eine geraume Zeit so dagelassen hatten, hob der Doktor lächelnd, mit halbhoher Stimme an: „Nun allein, Profop, ganz allein! — Ich lieg schon seit trüb drüben in der Decke und hab' ach! gegeben, bis die Sessler forschig. Zeit ist keine Seel' außer dir und mir im Haus. Die Dienkneul' sind im Heu draben auf der Alm, die Sessler trägt ihnen 8 Offen nach und kommt dar'n Wärd auch mit z'rud.“

Während der Verlauf diese Worte sprach, schaute Profop nicht auf, sondern bestete seine harten Knöchel auf die vor ihm saum lebenden Buchstaben des vor ihm liegenden alten, verfallenen Gebetsbuchs.

„Schau' recht schlecht aus, Profop,“ fuhr der andere in demselben Tone fort. „Deine Wangen sind eing'fallen, und deine Haare sind schwarz' geworden, seit dich 8 letzte Mal g'leht'n hab'.“

„Das verdammt' Alpträken bringt mi um, Doktor,“ lautete die kaum vernehmbare Antwort.

Eine dringende Mahnung der Heeresleitung.

Es wird noch einmal nachdrücklich darauf hingewiesen, daß das im Unvernünftigen ausgeartete Verhalten der Kräftewagen auf den Landstraßen unbedingt aufhören muß. Unsere Grenzen sind jetzt abgepörrt, und es ist nicht anzunehmen, daß noch fremde Kräftewagen herein- oder herauskommen. Die Maßnahmen, die die Ordnung und an vielen Stellen auch die Bevölkerung selbst zum Aufhalten und Ermitteln feindlicher Spione getroffen haben, sind gemäß gut gemeint, aber sie dürfen nicht über das Ziel hinausschießen und dazu führen, daß selbst Offiziere und Kuriers aufgehalten werden, die Nachrichten oder Befehle übermitteln, von deren rechtzeitiger Ankunft viel für das große Ganze abhängt. Vor allem müssen die von den Militärbehörden gestempelten und beglaubigten Ausweise beachtet und ihre Inhaber ungehindert durchgelassen werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Kaiserin und Königin hat fünftausend Mark als vorläufige Gabe für die Söhne des Vaterländischen Frauenvereins bestimmt. Das Kaiserin-Kunstkammer-Büro hat zur Bekämpfung der Säuuglingssterblichkeit im Deutschen Reich teils mit, teils ohne seinen Beistand in jeder Beziehung verkehrt hat. — Großfürstin Kyrill von Rußland hat 200 Mark für das deutsche Rote Kreuz gestiftet. Die Großfürstin, eine geborene Prinzessin von Sachsen-Rothburg und Gotha, ist durch ihre Verheiratung mit dem Großfürsten Kyrill nicht nur russische Staatsangehörige, sondern auch Mitglied des russischen Kaiserhauses.

* Das Rote Kreuz in Washington hat beschlossen, seine Dienste allen kriegführenden Nationen anzubieten.

Frankreich.

* Der Minister für Kroatien Graf Theodor de Cassinac v. Percey ist in Wien, wo er zum Sommeraufenthalt wollte, bei seiner Abreise von den kroatischen Behörden als Kriegsgefangener zurückgehalten worden.

England.

* Ministerpräsident Asquith kündigte dem Unterhaus den Kriegszustand zwischen Großbritannien und Deutschland an. Er sagte unter lautem Beifall, daß er das Haus um Annahme eines Kredits in Höhe von hundert Millionen Pfund Sterling bitten würde.

Holland.

* Die Niederländische Regierung hat fremden Luftfahrzeuge das Überschreiten der Grenzen des Königreichs verboten.

Von Nah und fern.

Beschränkung des Postverkehrs nach dem Ausland. Der Postverkehr zwischen Deutschland und England ist gänzlich eingestellt und findet auch auf dem Wege über andere Länder nicht mehr statt. Es werden daher keinerlei Postsendungen nach dem angegebenen fremden Lande mehr angenommen, bereits vorliegende oder durch die Briefkasten zur Einlieferung gelangende Sendungen werden den Absendern zurückgegeben. Der private Telegraphen- und Fernsprecheverkehr zu und von diesem Lande ist ebenfalls eingestellt.

Richter als Entschleifer. Der Vorsitzende einer Berliner Strafkammer hat die Organisation der Beschäftigung von Strafgefangenen für vier Rittershäuser in der Mark übernommen, die dringende Not an Arbeitskräften leiden. Die beiden Söhne des Richters haben sich ebenfalls zu diesem Dienste gemeldet.

Spenden der deutschen Presse. Der Verein deutsche Sportpresse in Berlin hat 200 Mark für das Rote Kreuz gestiftet. Die im Verbands der österreichischen Presse und dem Königsberger Ortsverband der Münchner Pensionsanstalt Deutscher Journalisten und Schriftsteller vereinigten Redakteure und Jour-

nallisten haben beschlossen, 500 Mark dem Generalkommando des 1. Armee-Korps zur freien Verfügung zu stellen.

Vorgeschriebenes Gewicht für Backwaren. Die Polizei in Steglitz hat, wohl als erste, bestimmt, daß Bäcker und andere Verkäufer von Backwaren (in Gemüse- und Milchgeschäften) die Verpflichtung haben, ein vorgeschriebenes Gewicht ihrer Backwaren innezuhalten, dies Gewicht und die Preise auf einem im und am Geschäftsladen deutlich sichtbar aufgehängten Plakat zu vermerken und außerdem eine Waage aufzustellen, damit sich die Käufer von der Richtigkeit des Gewichts der Backwaren überzeugen können.

Neu-Brüder Koon im Felde. Ein großer Lorbeertransport mit schwarzseidener

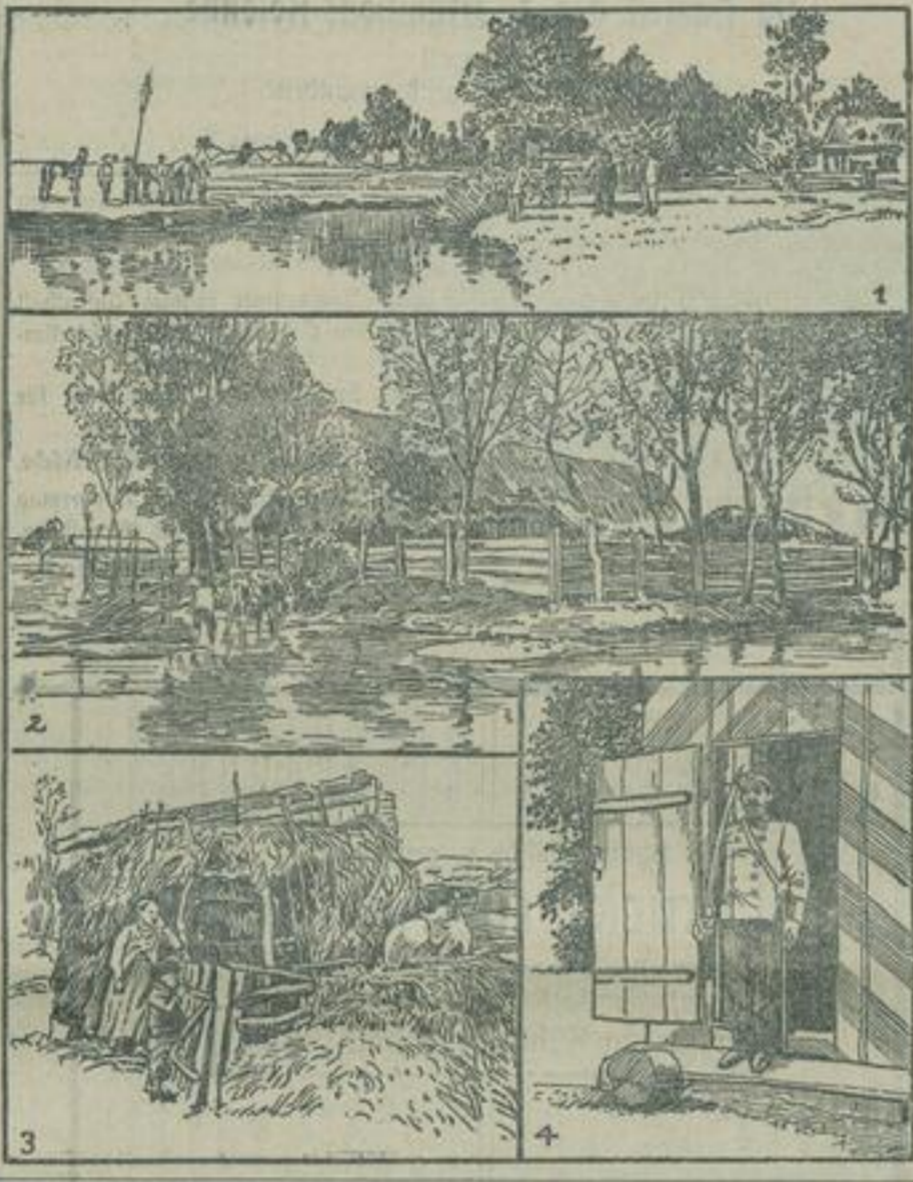
und ist von einer Anzahl deutscher Männer unterzeichnet, die hiesig darauf sind, dem Feinde bereits um viele Meilen näher gerückt zu sein.

Hochherzige Stiftung. Der Charlottenburger Kaufmann Robert Senneke hat den bedürftigen Familien ins Heer gerückter Soldaten die gesamte Kartoffelernte seines Rittergutes geschenkt. Die Kartoffeln sollen von den Familienmitgliedern der ins Feld gerückten Soldaten selbst geerntet werden. Der Transport der geernteten Kartoffeln soll durch das Entgegenkommen der königlichen Eisenbahnverwaltung unentgeltlich bis zum Charlottenburger Bahnhof erfolgen.

Silbaktion hiesiger Beamter. Zusammentritt für die Familien der ins Feld ge-

Bilder von der russischen Grenze.

1. Vorposten an der Prusse. 2. Bauernhaus in einem russischen Grenzort. 3. Ein Viehstall. 4. Russischer Steuerbeamter vor seinem Bauernhaus.



Schleife wurde an dem auf dem Königsplatz in Berlin stehenden Denkmal des Generalfeldmarschalls Koon niedergelegt. Aus der Schleife hielt man folgende Inschrift: „In erster Zeit gedenken Kinder und Enkel ihres Großvaters, der einst das deutsche Schwert schärfen half.“ — Neu-Brüder Koon für ihren Kaiser: Generalleutnant v. Koon, Waldemar v. Koon, Major Albrecht v. Koon, Hauptmann Walter v. Koon, Hauptmann Gerhard v. Koon, Rittmeister Wotzy v. Koon, Oberleutnant Wilhelm v. Koon, Leutnant Wald v. Koon und Leutnant Günther von Koon. — Feldprediger Wolf v. Koon.

Die erste Feldpostkarte. Von einer nicht weit von der Grenze gelegenen Mittelstadt in Berlin die erste Feldpostkarte eingetroffen. Sie bringt „Den Berlinern herzlichste Grüße“

zogenen Krieger haben die nichtkriegsbefähigten hiesigen Lehrer in Nürnberg auf 3 Prozent, die Oberbürgermeister von Nürnberg und Nürnberg auf die Hälfte ihrer Gehälter verzichtet.

Die eigene Mutter getötet. Der bei seiner Mutter, einer 53 Jahre alten, verwitweten Seilungshändlerin, wohnende 25 Jahre alte Arbeiter Robert Wilhelm in Berlin tötete im Eimerhändnis mit seiner Mutter erst diese und dann sich selbst. Er durchschnitt mit einem scharfen Messer der Mutter die Kehle und die Pulsadern und tötete sich dann auf dieselbe Weise.

Landwirtschaftliches.

Die Wauwurfsgrillen oder Werrn trüben da, wo sie in Mengen auftreten, durch

den Benagen der Pflanzenwurzeln großen Schaden an. Nachdem sie sich im Mai und Juni gepaart haben, legen sie 10 Eier unter der Erdoberfläche kleine Höhlen an, die mit zwei bis dreihundert Eiern besetzt werden. Die Bekämpfung der Werrn ist nicht leicht. Die Höhlen müssen aufgesucht und zerstört werden. Auf den Beeten gräbt man alte Blumentöpfe ein, worin sich die auf den Beeten herumlaufenden Tiere nachts sammeln lassen.

Kriegskarten.

Eine Erinnerung an 1870.

Wie in diesem Jahre, so leidet Deutschland auch zu Anfang Juli 1870 im tiefsten Frieden; Regierende und Regierte erernten sich ihrer Sommererholung, und wer den Glauben der Städte noch nicht von den Füßen geschüttelt, hoffte es doch bald tun zu können. In den Buchläden waltete sommerliche Stille; Kurzbücher, Reisehandbücher und Eisenbahnführer herrschten vor. Und dann begannen auch damals die Tage gewaltiger Aufregung: die Flucht aus den Bädern setzte ein, der Verkehrsverkehr nach den Belpoolingen stockte, Post und Eisenbahn verlagten die gewohnte Pünktlichkeit, und voller Sorgen blickte man in der Welt umher. Mühen wie heute mißere Wege nach Osten und Westen richteten, so schaute man damals nach Westen mit der bangen Frage, wo wohl die ersten Kämpfe stattfinden würden, und ein Ruf nach Karten wurde laut, nach Karten unserer weidlichen Provinzen um jeden Preis.

Die Verleger bestellten sich, die Nachfrage zu befriedigen. Eine Fülle von Karten erschien in den verschiedensten Größen und Preisen, zum Teil sehr schnell und deshalb mangelhaft gedruckt. Auch solche, die mutig in die Zukunft blickten, erwarteten den Sieg unserer Sache erst nach vorübergehendem Misserfolg, und so war es denn der Ausdruck des allgemeinen Gedächtnisses, wenn der Kartenzähler die Gesichtsfelder der nächsten Wochen auf deutschem Boden suchte. Wie Karl Duaner in seinem hübschen Erinnerungen erzählt, erschienen Karten von der Pfalz, von Baden und Württemberg; ein Verleger suchte vornehmlich die Tunnelplätze unserer Heere zwischen Nürnberg und Paris, zwischen Basel und der Nord- und Ostsee; ein anderer behnte seine „Schlachtfelder“ von Chalons bis fast an die böhmische Grenze und von Jülich über die Mainlinie hin aus. Die Generalstabskarten wurden in photographischer Verkleinerung empfohlen und Stachnadeln mit bunten Fäden waren bereit, damit der Bürger am friedlichen Kammtisch die strategischen Operationen sich anschaulich markieren könne.

Auch Karten zur Statistik der Garnisonen und Landwehrbestände fanden reichen Absatz. Als dann die ersten Schlachten gewonnen waren, die Deutschen wieder als Herren auf dem einst verlorenen Boden ihrer Väter standen, da wollte man die neuen Besitztümer genau studieren, und alle Welt verlangte nach Karten von Elßaß und Lothringen; die Kartenzähler bestellten sich auch, auf neuen Blättern den Barmarkis unserer Truppen genau verfolgen zu lassen; sie ließen Karten der Nord- und Ostsee erscheinen, weil man dort den Erfolg unserer jungen Wotze entgegen barte. Kühne Hoffnungen auf eine starke Veränderung der Landkarte Europas erhoben sich; da entwarf ein Kartograph ein Phantasiebild „Deutschland, wie es ist und wie es werden muß“, ein anderer brachte in geschmackvoller Ausführung und zu billigen Preisen „die deutsche Grenze gegen Frankreich“ auf den Markt, wobei 25 fernige Westsprüche hinzugefügt waren.

Die bedeutendste Leistung auf dem Gebiet der Kartenkunde war die historische Karte von Elßaß-Lothringen, die A. Bösch im Verein mit Heinrich Kiepert erschienen ließ. Und weiter begleiteten Kartenatlas und Kartenverkauf den Siegeszug unserer Heere durch Frankreich, bis dann die Karten von Paris und Umgebung doch im Preise stiegen, bis man die Gegend an der Loire studierte und mit dem Frieden das treuliche Studium aller Eroberungen aus dem Papier, im Volksgelübde der vollbrachten Taten, ein Ende fand.

„A moos, die Landluft tut dir nit gut, Profop. So, ha, ha! Wöschst nern in die Stadt geh'n? Freilich, dort is an ander's Leben! Wöschst bald irlich und g'lund werden! Aber so lange der Wösch, der Wösch vom Gmüth, lebt, da gell's nit! Du mußt ja den schönen Bauernhof, der amal dir wustallen wird, gut verwalt'n! Kann noch lang dauern; der Trottel hat a g'd's Leben! Du wöschst solche Kreaturen eigentlich auf der Welt lind? Hi, hi, hi! Die soll' man gleich nach der Geburt umbringen!“

„Wenn der Wösch nit wär, so häst i längst den Grundhof samt Sub' hie verkauft und wär' fortz'ogen aus der Gegend, die mir verdächtig is. Aber — der Sub überlebt mi, — dös sag i dir, Doktor!“

„Du behandelst ihn halt a'gut. Hi, hi, hi!“

„Wenn i noch lang hier bleib', so muß i ins Grab gehen; mi bringt der Barn und Krger um.“

„Dann kriegt die Sessel den schönen Grundhof“, verzichte der Doktor, wobei seine Augen aufleuchteten. „Aber du darfst nit so bald sterben, alter Freund! Du mußt noch viele Jahre leben, da, ha, ha! Wer würde mit dem janz meine Pension ausbezahlen?“

Bei diesen Worten wurde Profops Gesicht, das sich während des Sprechens etwas gerötet hatte, abermals blaß. „Wöschst brauchst wieder?“ fragte er ängstlich.

„Schau, Profop, das Leben in der Stadt is bei den letzten Seiten verdammt teuer. Mein Wagenleben verdirbt sich von Tag zu Tag. Wösch da allei schon die Krge und Medizin kosten! Dann muß i den Sommer noch in a Bad —“

„Wöschst furs! Wösch! Wösch! brauchst i unterbrach ihn mürrisch der Bauer.“

„Tausend Gulden!“ lautete die Antwort. „Tausend Gulden?“ rief Profop, von seinem Stige aufspringend und im ersten Vorn seinen Stuhl gegen den Doktor erhebend. „Aber ob er sich eines besseren besonnen hätte, hätte er ihn jedoch bald wieder nieder, indem er vor sich hinmurmerte: „I hab nit die Hälfte von dem Geld im Haus!“

Inzwischen war der Doktor rubig auf seinem Stige verblieben, ohne jedoch den Bauer aus den Augen zu lassen. „Du mußt mehr Geld im Haus haben“, verzichte er, nachdem, wie er vorausgesehen, der Barn Profops sich rasch wieder neigt hatte. „Vor vierzehn Tagen is das Geld für die Holzlieferung aus Triest kommen, und vorgekehrt hat der Leinwoller den Nachbars für die Wiesen und Felder g'sahlt!“

„Das Geld g'hört nit mir, i hoabs an's G'richt abg'hieert.“

„Du hast seit zwei Wochen das Dorf nit verlassen, Profop.“

„Was halt du di um mei Ang'legenheiten kümmern!“ rief der Bauer, abermals in Vorn ausbrechend und mit seiner knöchigen Faust auf den Tisch schlagend, daß das Gebeluch herabfiel. „Nimm'sapperment! Wer is hier Herr im Haus? I oder du?“

„Reiner von uns beiden“, sagte der Doktor, die zwei Reihen gelbbrauner Zähne wissend. „Der Herr vom Haus is der Wösch. Aber schau“, sagte er, das betagte alte Gebeluch aufhebend, in rubigem Tone fort, „bist sogar fromm g'worden auf deine alten Tag, Profop! Lustig giebt und selig g'storben.“

„ha'n Teufel sei Spiel oft verdorben! A gu's Sprichwort, Profop, nit wahr?“

Der Bauer, der abermals seine Fassung erlangt hatte, ließ sich wieder auf seinen Stuhl nieder und antwortete nicht. Er schen in Gedanken verfallen. Der Doktor hatte inzwischen eine Sigare hervorgezogen und brannte sie in aller Seelenruhe an. Dann ließ er die blauen Wölkchen mit stütlichem Behagen gegen die dunklen Eichenbalken der Zimmerdecke emporsteigen und trommelte dazu mit den Fingern auf die Tischplatte.

Nach einer langen, peinlichen Pause hob der Bauer abermals an: „Also set g'scheid; sag, wöschst verlangst?“

„Tausend Gulden, keinen Kreuzer weniger.“

„I hab das Geld nit, i schmid' dir's bei Ehr' und Seligkeit!“

„Der Profop, der Kurator vom ar'd'ten Bauerngut auf zehn Meilen im Umkreis, wird den Teufel von tausend Gulden nit im Haus haben? So, ha, ha! Dös mach' an andern wösch, aber nit mir!“

„Du kommst's Haus vom Dach bis zum Boden durchsuchen, du find'st noch nit hundert Gulden.“

„Wösch immer ein schlauer Fuchs, Profopchen!“ antwortete der Doktor pöflich blinzelnd; „mit tennn und schon lang. Deine blauen Gulden ruhen an einem sicheren Wöschchen, he?“

„Reht hab i das Wösch fall! Scher' di zum Teufel, du elender Vintlauger!“

„Den! an Peter- und Paulus, Profop“, entgegnete der Doktor mit gedämpfter Stimme, indem er den Bauer mit seinen kleinen, durchbohrenden Augen fixierte.

Die Worte machten einen schmerzhaften Eindruck auf letzteren. Seine tiefen Augen traten fast aus ihren Höhlen, er ließ die Hände schlaff herabsinken und lehnte den Kopf an die Wand, während ein eisiger Schweiß seine Stirn überzog.

Nachdem der Doktor sein Dofel eine Zeitlang wohlgefällig betrachtet hatte, stand es auf und legte seine Hand auf dessen Schulter mit den Worten: „Profop, was seht dir?“

Alein Profop gab keine Antwort. Unbeweglich, gebrochen sah er auf seinem Plabe, bloß das heftige, kurze Atmen verriet, daß der Lebensfunke in ihm noch nicht erloschen sei. Der Doktor ging zum Wandschrank, holte ein Glas hervor und schloß es beim Öffnen im Dofel. Dann besprengte er das Gesicht des Verwundeten mit dem eisigen Desinfizans, und nachdem dieser die Augen aufgeschlagen, gab er ihm das Glas in die Hand, indem er sagte: „Trink, Profop, das wird dir gut tun.“

Hierauf öffnete er die kleinen, wüdrigen Fenster, damit der Tabakrauch leichter entweichen könne, und schritt mit auf der Brust gekreuzten Armen im Zimmer auf und ab, als ob er nachsinne oder einen Plan entwerfen wollte.

Wieder hörte man geraume Zeit hindurch nichts als das Ticken der Uhr und den Ruf des Ruders.

„I will das Geld austreiben, Doktor“, unterbrach des Bauers schwache Stimme endlich die Stille.

„Du hast Kredit!“ sagte der Doktor kopfnickend.

„Du hast Kredit!“ sagte der Doktor kopfnickend.

(Fortsetzung folgt.)

Sächsisches.

— **Auffchrift der Feldpostsendungen.** Die nach dem Feldheer gerichteten Postsendungen können, da die Marschquartiere der einzelnen Truppenteile fortwährend wechseln, nicht, wie im gewöhnlichen Verkehr, auf einem vom Absender anzugebenden bestimmten Ort geleitet, sondern müssen zunächst der Feldpostanstalt zugeführt werden, die für den Truppenteil den Postdienst wahrzunehmen hat. Hiernach können die Sendungen nur in dem Falle pünktlich an den Empfänger gelangen, wenn die Auffchriften der Briefe usw. richtig und deutlich ergeben, welchem Armeekorps, welcher Division, welchem Regiment, welchem Bataillon, welcher Kompanie oder welchem sonstigen Truppenteil der Empfänger angehört sowie welchen Dienstgrad und welche Dienststellung er bekleidet. Dasselbe gilt sinngemäß für die Sendungen an die Angehörigen der mobilen Marine. Sind die Angaben auf den Briefen usw. an die mobilen Truppen richtig und vollständig enthalten, dann können die Sendungen mit Sicherheit der zutreffenden Feldpostanstalt zugeführt werden. Eine Angabe des Bestimmungsorts in der Auffchrift ist nicht erforderlich, kann vielmehr leicht zu Verzögerungen bei Uebermittlung der Sendungen führen. Es ist daher zweckmäßiger auf den Briefen usw. einen Bestimmungsort gar nicht zu vermerken, sofern der Empfänger zu den Truppen gehört, die infolge von Marschbewegungen den Standort wechseln. Wenn dagegen der Empfänger zu den Truppen einer Festungsbesatzung gehört, bei einem Ersatztruppenteil steht oder überhaupt ein festes Standortquartier hat, so ist dies auf den Briefen usw. deutlich zu vermerken, außerdem ist in diesen Fällen der Bestimmungsort anzugeben. Die Auffchriften der Briefe usw. müssen recht klar und übersichtlich sein. Besonders empfiehlt es sich, die Angaben über Armeekorps, Division, Regiment usw. oder Kriegsschiff immer an einer bestimmten Stelle, am besten unten rechts, niederzuschreiben. Die Ziffern in den Nummern der Divisionen, Regimenter usw. und der Name des Empfängers müssen recht deutlich, scharf und genügend groß geschrieben werden. Blasse Tinte und feine Schrift sind zu vermeiden.

— **Russen und Franzosen in Sachsen.** Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 wohnten in unserem Sachsenlande zusammen 11 257 Russen. Die Männer zählten 6482 und die Frauen 4755. Im Jahre 1910 waren die Russen nach den österreichischen Staatsangehörigen von den europäischen Ländern in Sachsen am stärksten vertreten. Zu derselben Volkszählung wurden 282 Männer und 275 Frauen, die französischer Staatsangehörigkeit waren, in Sachsen gezählt.

Zittau. Der Vorstand des Verbandes sächsischer Krankenkassen hat beschlossen, die zwei im Walde des Zionsberges bei Zionsdorf gelegenen großen Sanatorien des Verbandes für das Rote Kreuz zur Unterbringung von Verwundeten zur Verfügung zu halten.

Leipzig. Auf Grund des Reichsgesetzes sind für die königliche Kreisbauernschaft und für ihren ganzen Verwaltungsbezirk folgende Höchstpreise angesetzt worden: Weizenmehl 1/2 kg. Weizenmehl 25 Pfg., Roggenmehl 22 Pfg., bei 50 kg. 15 Mark, Speisefarosemehl für 50 kg. 4,50 Mark, Reis 20—45 Pfg., Bohnen 25—35 Pfg., Erbsen 30—45 Pfg., Linsen 30—45 Pfg., Wirsing 30—45 Pfg., Weiß 30 Pfg., Salz 12 Pfg., Zucker 26—30 Pfg., 1 St. Vollmilch 22 Pfg. Wer diese Höchstpreise überschreitet, hat die dafür bestimmte Strafe, Geldstrafe bis zu dreihundert Mark oder im Unvermögensfalle Gefängnis bis zu 6 Monaten zu empfangen. Wenn ein Besitzer von Gegenständen des täglichen Bedarfs, für die Höchstpreise festgesetzt sind, sich weigern sollte, diese Gegenstände zu den festgesetzten Preisen zu verkaufen, so wird das vorgesehene Verfahren gegen ihn zur Anwendung gebracht werden.

Sachsen. In der Nacht zum Sonntag gegen 2 Uhr brannte Schenke und Seitengebäude der Festung des Gutsbesizers Karl Kugelmann hier gleichzeitig in Flammen. Sie wurden in Asche gelegt, während die übrigen Gebäude erhalten blieben. Es liegt offenbar Brandstiftung vor.

Plauen i. V. Der Sängerbund Plauen überwies den Ueberschuß des vorjährigen Sängertages in Höhe von 5000 Mark, der zum Bau einer ständigen Festhalle zur Verfügung werden sollte, dem freiwilligen Wohltätigkeitsverein zur Unterstützung bedürftiger Familien der ins Feld berufenen Sängerväter. Der Fabrikantenverein der sächsischen Seiderei und Spitzenindustrie überwies den Anschlag als erste Beihilfe 1000 Mk. Das Arbeiterinnenheim mit seinen 40—50 Betten soll für das Rote Kreuz bereitgehalten werden und die Küche des Heims als Volksküche zur Verfügung stehen.

Dank

der 5. Munitions-Kolonne I. FuPa. 19 an die Einwohner von Ottendorf-Okrilla und Umgeb.

Vor dem Ausrücken ins Feld ist es uns Herzensbedürfnis, der Einwohnerschaft von Ottendorf-Okrilla und Umgebung herzlichsten Dank zu sagen für die uns so freundlich gewährte Gastfreundschaft. Auch denjenigen unsern Dank, welche uns bei den Strafenabsperungen so hilfreich zur Seite gestanden sind.

Wir ziehen mit der frohen Zuversicht ins Feld, daß es uns vergönnt sein möge, mit dazu beizutragen, die uns rings umgebenden Feinde zu besiegen.

Mit Gott, für König und Vaterland!

Im Namen der 5. Munitions-Kolonne

v. Oypell

Leutnant und Kolonnenkommandeur.

Ottendorf-Okrilla, den 11. August 1914.



Zu freundlichen Besuch ladet ein Bruno Müller, ehentl. Feldwebel 3/100.

Auf herrlichen Waldwegen vom „Seifersdorfer Tal“ durch die Grundmühle zu erreichen. Angenehmer ruhiger Aufenthalt im Park und an den forellenreichen Teichen. Spielplatz und Spielgeräte für Kinder-Belustigungen. Bestgepflegte Biere. Gute Küche. Jeden Montag und Donnerstag Nachm. frischgeback. Eierplinsen.

Raufmännische u. gewerbliche Drucksachen jed. Art

liefert schnell, sauber und billig, in ein- und mehrfarbiger Ausführung die Buchdruckerei von Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla

Wollen Sie in Ihrem Berufe vorwärts?

Studieren Sie d. weitbekannt. Selbstunterrichts-Methode Rustin Die landwirtschaftlichen Fachschulen

Handbücher zur Auslegung der Kenntnisse, die an landwirtschaftl. Fachschulen gelehrt werden, u. Vorbereitung zur Abschlußprüfung der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbaulehre, Pflanzenbaulehre, landwirtschaftliche Betriebslehre und Beschäftigung, Tierproduktionslehre, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie, Naturgeschichte, Mathem., Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie. Ausgabe A: Landwirtschaftsschule Ausgabe B: Ackerbauschule Ausgabe C: Landwirtschaftl. Winterschule Ausgabe D: Landwirtschaftliche Fachschule Obige Schulen bezwecken, eine tüchtige allgemeine und eine verlässliche Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der Ausgabe A den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule vermittelt u. das durch das Studium erworbenem Reifezeugnis dieselben Berechtigungen gewährt wie die Veranstellung nach der Obersekunde bzw. Lehramtsklausur, verschaffen die Werke B u. C die theoretischen Kenntnisse, die an einer Ackerbauschule bzw. landwirtschaftlichen Winterschule gelehrt werden. Ausgabe D ist für solche bestimmt, die nur die rein landwirtschaftlichen Fächer beabsichtigen, um sich die nötigen Fachkenntnisse anzueignen. Auch durch das Studium nachfolgender Werke legten sehr viele Absolventen vorzügliche Prüfungen ab und verdanken ihnen ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere einträgliche Stellung: Der Einj.-Freiw., Das Abfurlentexamen, Das Gymnasium, Das Realgymn., Die Oberrealschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann. Ausführl. Prospekte u. gratisende Dankeschreiben über bestandenem Prüfungen, die durch das Studium der Methode Rustin abgelegt sind, gratis. — Hervorragende Erfolge. — Regelmäßige monatliche Teilsahlungen. — Heftlicher Fernunterricht. — Ansehliche Sendungen ohne Kauflauf bereitwilligst. Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam S.6.

So was Gutes



wie die Kuckuk-Glocke gibt es so leicht nicht. Wir haben sie. Unersättlich sollten Sie sich daher nach Sturmvoegel erkundigen. Neueste Fahrradmodelle mit Ringlager und Dauerschmierung. Nähmaschinen aller Systeme, haltbare Pneumatiks, gute Laternen, Pedale, derbe Ketten, und viele Reuheiten. Fordern Sie den Katalog. Unsere Vertretung ist lohnend.

Deutsche Fahrradwerke Sturm Vogel

Gebr. Grütner

Berlin — Halensee 85. —

Ein Portemonaie mit Inhalt

und schriftlichem Mitteilungen ist am Sonntag vorm. auf der Gasse zwischen Moritzdorf u. Königsbrück gefunden worden Abzuholen bei Emil Schulze Konsum Ottendorf-Okrilla.

Makulatur

hat abgegeben

Buchhandlung Hermann Rühle

Wasche

mit

Henkel's Bleich-Soda.

Plakate

für

jede Gelegenheit

fertigt schnell u. preiswert an

Buchdruckerei H. Rühle Ottendorf-Okrilla

Unübertroffen!

sind

Reisewitzer Biere

Lagerbier

Kulm, Münchner, Pilsner

Einfach, hell und dunkel

ff. Brauselimonade

empfiehlt

Hermann Trieb,

Medingen

Telephon Amt Hermsdorf Nr. 41

Bierhandlung u. Mineralwasserfabrik.

Die reichhaltigste, interessanteste und gediegenste

Zeitschrift für jeden

Klein-tier-Züchter

ist und bietet die

vornehmsten Illustrationen

Tier-Börse

BERLIN SO. 16

Chopinstraße 71.

In der Tier-Börse finden

Sie alles Wissenswerte über

Geflügel, Hunde, Zimmer-

vögel, Kanarienvögel, Ziegen,

Schafe, Bienen, Aquarien

usw. usw.

Abonnementpreise:

Nr. Selbstabholer nur 75 Pf.,

frei Haus nur 90 Pf.

Zugkräftigstes Inserentenorgan.

Zellenpreis nur 20 Pf.,

bei Wiederholungen höher

Rabatt.

Verlangen Sie Probeheft, Sie

erhalten dasselbe gratis u. franko.

Mundharmonikas

In verschiedenen Qualitäten u. Preislagen

empfiehlt in reichhaltigster Auswahl

Buchhandlung Hermann Rühle